

AGORÁ 10

Agorá mit Schweizer Veranstaltungsagenda für Anthroposophie und Christengemeinschaft. Erscheint am 20. des Vormonats

Impressum Seite 14. Jahresabo Fr. 47.-. Probeabo 4 Nummern Fr. 17.-. Agorá-Agenda, Waldackerstrasse 1, 9000 St.Gallen, T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, post@agora-agenda.ch

INHALT

- 1 Stefan Brotbeck: Rätselmensch – Menschenrätsel: 200 Jahre Kaspar Hauser
- 3 Iris Astrid Kern: Zeitreise
- 4 AGENDA Überregional, 5 Regi Bärn
7 Regio Bäle, 9 Regi Züri
- 12 Boden behalten – Basel gestalten! Bodeninitiative unverfälscht direkt vors Volk!
- 13 Buchhinweis. Thomas Meyer: Wegmarken im Leben Rudolf Steiners
- 13 Am 27. September ist WOW-DAY
- 13 Hirnforscher gegen weitere Aufrüstung der Schulen mit digitalen Medien
- 13 J. Mosmann: Gespenstergelapper
- 14 Schiwa Semlja: Lebendige Erde
- 14 Tagung am 6. Oktober: Die Anschläge vom 11. September 2001, der Nahostkonflikt und die Finanzkrise
- 14 Impressum
- 16 Splitter
- 16 Trotz Kirchenaustritt: Frau bleibt katholisch · Chinesische Winzer fordern Schutz vor Billig-Wein aus Europa · Wegen Schuldenkrise: Shell zieht Milliarden aus Europa ab · Dazu passend: USA haben über 16 Bio- \$ Schulden
- 16 Angesammelt zu AKWs: Wer baut das ungarische AKW Paks aus? · Schweizer sollen zahlen für AKW-Schliessung in Frankreich · Mühleberg: Das UVEK muss seine Hausaufgaben machen · und: ENSI lässt sich mit Schein-Prüfung vorführen · Die SVP will drei neue AKW bauen · Strahlenbelastung: «St. Galler Wireless» startet
- 16 Downsyndrom: Angst vor einem Test
- 16 Tierseuchengesetz: Referendum zu stande gekommen
- 16 Initiative Grundeinkommen
- 16 Petition: Direktzahlung für Kühe mit Hörnern
- 16 Bern: Aktion Agorá Bettelverbot

ORTSREGISTER AGENDA

- | | |
|-------------------------|----------------------|
| 6 Aarau | 4 Lausanne |
| 6 Aarwangen | 6 Lenzburg |
| 10 Adliswil | 6 Luzern |
| 7 Aesch | 4 Mollie-Margot |
| 8 Arlesheim | 4 Montezillon |
| 6 Baden | 4 Neuchâtel |
| 7 Basel | 10 Rapperswil-Jona |
| 5 Bern | 10 Richterswil |
| 6 Biel | 6 Rubigen |
| 6 Brig | 10 Rüti |
| 4 Brissagoo | 6 Rütihubelbad |
| 11 Buchs SG | 11 San Nicla, Strada |
| 6 Burgdorf | 10 Schaffhausen |
| 11 Chur | 6 Sigriswil |
| 8 Dornach | 6 Solothurn |
| 11 Fischingen | 11 St.Gallen |
| 11 Frauenfeld | 6 Steffisburg |
| 4 Fribourg | 10 Uster |
| 4 Genève | 10 Wetzikon |
| 8 Goetheanum | 10 Winterthur |
| 10 Hombrechtikon | 4 Yverdon |
| 11 Konstanz-Kreuzlingen | 9 Zürich |

STEFAN BROTBECK: 200 JAHRE KASPAR HAUSER

Rätselmensch – Menschenrätsel



Fünfeinhalb Jahre

Pfingstmontag, den 26. Mai 1828, taucht auf dem Unschlittplatz in Nürnberg ein Bursche von ungefähr 16 Jahren auf, man wusste (und er wusste) nicht woher, mit Informationen bestückt («Geleitbrief» und «Mägdleinzettel»), die er selber weder lesen noch verstehen und andere zwar lesen, aber nicht verstehen konnten. Auf Fragen antwortet er mit einigen wiederkehrenden, gleichsam eingeredeten Sätzen («i möcht a söchäna Reiter wären, wie mei Vater gwän is»). Als man dem Unbekannten Papier und Feder reicht, schreibt er «Kaspar hauser» (sic), ohne diesen Namenszug auf einen Namensträger zu beziehen, schon gar nicht auf sich selbst.

Noch am gleichen Tag wird Kaspar Hauser in die Arrestzelle des Nürnberger Gefängnisturms Luginsland gebracht. Er wird zum Objekt des öffentlichen Interesses und auch der billigen Schaulust. Am 18. Juli 1828 kann Kaspar Hauser endlich den Turm verlassen und bei Georg Friedrich Daumer und dessen Mutter und Schwester zur Pflege

unterkommen. Daumer unterrichtet den wissensdurstigen Kaspar und beobachtet und dokumentiert Kaspar's außerordentliche Sensibilität, Auffassungs- und Gedächtniskraft. Auf Veranlassung Daumers beginnt Kaspar mit der Niederschrift selbstbiographischer Notizen. Kaspar beschreibt sein Verlies, in welchem er jahrelang wie lebendig begraben war. Und in seinen Träumen tauchen noch ganz andere «Häuser» auf, Räume ganz anderer Größenordnung, Schlösser, Lichter, Gesichter, Wappen...

Am 17. Oktober 1829 findet man Kaspar blutverschmiert im Keller der Wohnung Daumers: ein Unbekannter hat ihm eine Schnittwunde an der Stirn beigelegt. Die Umstände können nicht aufgeklärt werden. Kaspar Hauser erhält nun Polizeischutz rund um die Uhr.

Im Januar 1830 kommt Kaspar Hauser zu Johann Christian Biberbach, im Mai nimmt ihn sein Vormund Gottlieb Freiherr von Tucher zu sich. Ein Jahr später, Ende Mai 1831, tritt Philip Henry Lord Stanhope in den Gesichtskreis Kaspar Hau-

sers. Er erschleicht sich die Zuneigung Kaspar Hausers und versteht es, Kaspar gegen seinen zweifellos strengen, aber hellwachen Vormund aufzuwiegeln. Stanhope wird zu Hausers Pflegevater, im Dezember veranlasst er Hausers Übersiedlung nach Ansbach zu Johann Georg Meyer. Stanhope hat kein Interesse an Kaspar Hauser, nur Interessen. Der überschwänglichen Pflegevater mutiert zum eifrigen Ankläger, aus dem glanzvollen Schmeichler wird der grau-bornierte Intrigant, der Informationen speichert und auch manipuliert, um sie gegen Hauser zu verwenden. Zu allem Elend stirbt am 29. Mai 1833 Feuerbach, der bereits im Besitze einer Erkenntnis war, «welche das grauenvolle Geheimnis enthüllt» (Feuerbachs Tagebucheintragung vom 4. Januar 1832)...

Am 14. Dezember 1833 geht Kaspar Hauser, der Aufforderung eines Unbekannten folgend, allein in den Hofgarten. Hier trifft er auf einen Mann, der ihm einen violettseidenen Beutel hinhält (der den sogenannten Spiegelschriftzettel enthält). Als sich Kaspar Hauser anschickt, den Beutel zu öffnen, fügt ihm der Unbekannte eine mehrfach tödliche Wunde zu. Drei Tage später, am 17. Dezember, stirbt Kaspar Hauser. Zu seinen letzten Worten gehört: «Ach, diesen Kampf, der Mensch kann diesen Kampf nicht allein bestehen.» Und «Ich habe eine große Reise zu machen, einen weiten Weg.»

Kaspar Hauser im Blick – in wessen Blick?

Bei aller Vielfalt der Tausende von Publikationen umfassenden Kaspar-Hauser-Literatur lassen sich zwei Grundausrichtungen feststellen: Auf der einen Seite stehen jene Darstellungen, die Kaspar Hauser, gelinde gesagt, skeptisch gegenüberstehen. Noch heute findet die Ansicht, es handle sich bei Kaspar Hau-

ser um einen raffinierten Betrüger und die Kaspar-Hauser-Frage wäre ein bloßer Mythos, zahlreiche und teils auch mit publizistischer Brau- agierende Befürworter. (Exemplarisch hierfür der Wikipedia-Artikel zu Kaspar Hauser!) Die Ergebnisse dieser Darstellungen haben allesamt eine Eigenschaft: sie sind, in Bezug auf mögliche Konsequenzen, schlichtweg banal (die Geschichte eines Schwindlers kann man getrost ad acta legen).

Auf der andere Seite stehen jene Darstellungen, die Kaspar Hauser ernst nehmen. Sie schenken ihm Glauben und kommen zu Erkenntnissen, die, mit Blick auf ihren politischen, menschenkundlichen und moralischen Gehalt, von höchster Brisanz und Aktualität sind und auch ein Licht werfen auf die unermüdlichen Versuche, Kaspar Hausers Merkwürdigkeit durch Ignoranz oder Arroganz wegzuradiieren, ihn – in den Worten Kurt Kramers – «geistig-seelisch zu liquidieren, ihn in die Bedeutungslosigkeit zu versetzen». Interpretationen, die Kaspar Hauser wahr- und ernstnehmen, ihn auch wahrnehmen in den menschlich-allzumenschlichen Schwächen, ihn wahrnehmen in dem, was er selber wahrgenommen hat: sie alle orientieren sich an Feuerbachs Aussage: «Nur wer das erfahren hat und gelitten, was Kaspar, kann wie Kaspar sein; und wer so sich zeigt wie Kaspar, muß in dem Zustande gelebt haben, wie ihn Kaspar von sich erzählt.»

Doch das Eigentümliche ist: Diese unvereinbaren Perspektiven auf Kaspar Hauser hat Kaspar Hauser am eigenen Leib erfahren. Den Tiefpunkt der skeptischen Deutung erfuhr Kaspar in dem an Niedertracht kaum zu überbietenden Verhalten seines Ansbacher Lehrers Meyer, der ihm, dem tödlich Verwundeten, nichts anderes zu sagen wusste als: «Diesmal haben Sie den dümmsten Streich gemacht, diesmal kann es Ihnen nicht gut gehen». Aufgrund von Meyers Suggestion, es würde sich um eine Selbstverletzung handeln, lief die Fahndung viel zu spät an. Den Höhepunkt der wohlwollenden Deutung erfuhr Hauser in Personen wie Daumer, Tucher, Feuerbach und Fuhrmann. Sie nahmen die Sicht Kaspar Hauser ernst, seine

Berichte, Erinnerungen und Träume, und erkannten in ihm das Opfer eines Verbrechens, das «an und für sich schon der strafwürdigste Eingriff in des Menschen heiligstes, eigenstes Eigentum, in die Freiheit und Bestimmung seiner Seele» ist, wie Anselm Ritter von Feuerbach schreibt. Feuerbach war es auch, der in diesem Verbrechen die Folgen eines Verbrechens auf höchster politischer Ebene erkannte.

«Das grauenvolle Geheimnis»

Der Sohn von Anselm Ritter von Feuerbach, der Philosoph Ludwig Feuerbach, veröffentlichte 1852 die von seinem Vater hinterlassenen Papiere, darunter das «Mémoire», das in Feuerbachs Auftrag am 20. Februar 1832 der Königin Karoline von Bayern übergeben wurde – jener Königin, die, sollte sich Feuerbachs Vermutung bestätigen, Kaspar Hausers Tante sein müsste. Das Mémoire enthält einen Indizienbeweis, dessen Konklusion folgendermassen lautet: «Kaspar Hauser ist das eheliche Kind fürstlicher Eltern, welches hinweggeschafft worden ist, um Andern, denen er im Wege stand, die Succession zu eröffnen.»

Dieser Konklusion zufolge ist Kaspar Hauser der erstgeborene Sohn von Großherzog Karl von Baden und Stephanie Beauharnais (der Adoptivtochter Napoleons), also der Erbprinz, der am 29. September 1812 in Karlsruhe geboren und «offiziell» bereits am 17. Oktober 1812 gestorben ist. Es muss sich dabei um einen Prinzenraub mit Kindesvertauschung handeln; denn ein Kind ist am 17. Oktober 1812 gestorben – zum plötzlich und völlig unerwartet erkrankten Kind wurden allerdings die Mutter Stephanie Beauharnais und die Säugamme nicht mehr vorgehalten.

Aber warum hatte man den Erbprinzen überhaupt am Leben gelassen? Warum wurde er nicht umgebracht, sondern gefangen gehalten? Und warum wurde er am Pfingstmontag 1828 in Nürnberg ausgesetzt? Warum wurde er am 17. Oktober 1829 nur verletzt und nicht getötet? Und warum wurde er am 14. Dezember tödlich verwundet? Hinter diesen Fragen verbergen sich Dramen, die Abgründe sichtbar machen – Abgründe der Verschlagenheit und des Eigennutzes.



Wirken und Verwirken

Wersich mit Kaspar Hauser auseinandersetzt, lernt vor allem zwei Unterschiede kennen: den Unterschied zwischen erkenntnisorientierter Hochgesinntheit und eigennütziger Niedertracht, und den Unterschied zwischen einem schicksalermöglichenden Wirken und einem Verwirken des Menschenmöglichen. Beide Momente gehören zusammen. Wir müssen auch in geschichtlicher Hinsicht die Realität des Negativ-Schöpferische – des eigennützig Verwirrens von Schicksalsmöglichkeiten – erkennen lernen: Wenn wir etwas Gewordenes zerstören, fällt uns das sofort auf. Wenn wir hingegen etwas Mögliches verwirken, ist es für unsere Augen so, als wäre nichts geschehen. Wir treiben aus dem Leben, was noch gar nicht wirklich zur Welt gekommen ist.

Das gelebte und ungelebte Leben Kaspar Hausers weist mitten ins Herz gegenwärtiger Probleme: Wieviel «Kaspar Hauser» gibt es heute? Wieviel «Kaspar Hauser» begegnet mir durch den Anderen? Wieviel «Kaspar Hauser» steckt in mir? Welche Fragen bewegen mich, wenn ich dem Anderen begegne? Welche Fragen richte ich an den Anderen? An mich selbst? Verzwecken wir das Zweckfreie oder lieben wir es? Machen wir den Menschen fertig oder unfertig? Verraten wir uns und die anderen an unsere (und ihre) Vorstellungen oder nehmen wir uns und die anderen wahr? Sind wir wahrnehmungs- und begegnungsfähig oder bleiben wir in fremd- und selbstgebauten Gefängnissen sitzen? Oder wie Andreas Laudert schreibt: «Er [Kaspar Hauser] nimmt auch wahr, was er noch nicht ist, deshalb will er lernen: er nimmt sich nicht als einen Könnner wahr, etwas können,

das ist ja unglaublich, er glaubt sich nur, wenn er lernen, wenn er Angewiesener sein, wenn er lieben darf. Denn angewiesen sein: auf die Welt, auf die Mitmenschen, auf edle Motive bei diesen, bedeutet, sie zu verwandeln, sie ernstzunehmen, sie – die Gemeinschaft – sich entfalten zu helfen. (...) Ein Könnner spiegelt sich, ohne sich selber wahrzunehmen. Er kennt das Drama der Wahrnehmung nicht.»

Dies alles deutet darauf hin, dass es in der Auseinandersetzung mit der Gestalt Kaspar Hauser nicht allein um historische Fragen geht, sondern immer auch um existenzielle Erkenntnis- und Lebensperspektiven. Rätselmenschen offenbaren Menschenrätsel. Menschenrätsel wiederum lösen sich allein durch Rätselmenschen: «In der wirklichen Welt entsteht ein Rätsel; es ist als Erscheinung da; seine Lösung erstet ebenso in der Wirklichkeit. Es tritt etwas auf, das Wesen oder Vorgang ist; und das die Lösung des andern darstellt.» (Rudolf Steiner)

Nachtrag

Am 17. Juli 2012 veröffentlichte die Frankfurter Allgemeine Zeitung «die Geschichte eines Sargverlustes»: Die beiden Kindersärge (der Sarg des am 29. September 1812 geborenen und angeblich am 17. Oktober verstorbenen und namenlos gebliebenen Erbprinzen und der Sarg seines ebenfalls im Kindesalter verstorbenen Bruders Alexander (1816-1817) sind aus der Familiengruft des Hauses Baden in der Pforzheimer Schlosskirche verschwunden. Die FAZ fragt: «Wo sind die Überreste der Erbprinzen?»

Tagung

Anlässlich des 200. Geburtstages führt das Philosophicum eine Kaspar Hauser-Tagung (Das Drama der Wahrnehmung, 28.-30. September 2012) durch.

Die Kaspar Hauser-Tagung im Philosophicum möchte Frage- und Begegnungsräume bilden mit Referentinnen und Referenten, die historische, philosophische, anthropologische, künstlerische und spirituelle Perspektiven entwerfen.

■ Mit Eckart Böhmer (Ansbach), Jasminka Bogdanovic (Basel), Stefan Brotbeck (Basel), Andreas Laudert (Klingberg, Berlin), Salvatore Lavecchia (Udine), Johannes Onneken (Basel), Alexander Tschernek (Wien), Glen Williamson (New York).
■ Programm: www.philosophicum.ch